

Alpes Valaisannes et les Grisonnes l'emportent sur toutes. Les Grisons, le canton de la Suisse le plus étendu, le moins peuplé et le moins cultivé, est par conséquent pour l'entomologie, ainsi que pour la géologie, la botanique et la minéralogie une source inépuisable, si l'on ajoute qu'un dixième du pays ne consiste qu'en glaciers, qu'il n'a nullement à craindre la comparaison avec les pays les plus favorisés de la nature quant aux beautés naturelles. Aussi le voyageur le plus difficile ne manquera pas à s'y trouver à son aise. Ce pays est l'unique canton de la Suisse où l'on parle trois langues sans compter les patois: la langue allemande, la langue rhétoromane et l'italienne, et la première plus purement et mieux que dans les autres cantons allemands de la Suisse et même que dans beaucoup de contrées de l'Allemagne elle-même. Quelque différente y soit la langue, le caractère et les mœurs ne le sont pas moins. Le raffinement des mœurs, la décadence des anciennes habitudes et coutumes et tout ce qu'en dépend, n'est pas à craindre dans un pays, qui ne connaît ni machines, ni vapeur, ni luxe et dont la richesse ne consiste que dans l'éducation du bétail. Des vallées détachées comme, par exemple, la vallée d'Averse, sont tellement isolées du monde qu'il y a encore de gens qui n'ont jamais vu ni cheval ni voiture attelée. L'année passée (1885) j'ai joui dans une telle solitude une telle hospitalité dont on ne se fait pas une idée au milieu de la civilisation. A la fin d'août ou au commencement de septembre la neige commence à tomber. A la mi-octobre toute la vallée est désolée. Des gens qui meurent pendant l'hiver doivent souvent rester enfermés six mois dans un espace par terre où ils se conservent à merveille, puisqu'on n'est pas à même de les enterrer avant la fin de mai. Et quelle est l'existence de ces pauvres malheureux au moins pendant six mois, quand ils sont exclus de toute commerce humaine. N'ayant pas du bois à brûler, les excréments de moutons leur servent de combustible. Mais mille pardons, messieurs, si, au lieu d'aborder mon sujet, je vous régale d'une description de voyage. Entre les glaciers des rochers escarpés et morts s'élèvent en compagnons hardis dont le pied est boisé quelquefois encore, de temps en temps aussi des pentes couvertes d'herbe, on trouve des lépidoptères dans chaque pré des Alpes, on en trouve d'autres encore tandis que les autres disparaissent. Des champs de décombres sans fin, consistant de pierres gigantesques, témoins d'une catastrophe

de mille ans qu'on ne peut qu'admirer avec étonnement, contiennent les Noctuaes les plus rares. Depuis Coire, le commencement ou la fin du chemin du fer des Grisons, le tourist doit se résigner de voyager par voiture ou à pieds dans l'intérieur du pays. L'entomologiste n'a pas d'autre chance s'il veut chercher des insectes. Au dessus de Coire on rencontre *Zygaena Hippocrepidis* *Lycæna Damon*; le dernier est très petit. Après être monté sans interruption pendant une bonne heure, on arrive à Malix avec ses belles ruines. Une autre heure nous conduit à Churwalden et à sa belle abbaye. Là vole forme alpine de *Pararga Hiera* et *Erebia Melampus*. Au bout d'une voilà Parpan, à une hauteur de 8000' les deux colosses Rothorn et Weisshorn et puis le Statzerhorn sont visibles. Un excellent et confortable hôtel invite au repos. Les premiers *Erebia Tyndarus* font voir que nous nous approchons à une région alpine. Une prairie sans fin „la Lenzerheide“ nous reçoit, on aperçoit de loin l'imposant Lenzerhorn. Pendant la marche de deux heures nous réussîmes à attraper dans un pré alpestre *Mithymna Imbecilla* et *Characas Graminis*, le dernier en grande quantité. *Erebia Pronoe* se montre ça et là.

Ueber einige Monstruositäten meiner Sammlung.

(Schluss.)

Von einer Meuge auf dem Berge Trubacz gesammelter *Othiorhynchus morio* F. fiel mir einer besonders auf. Bei diesem sonderbaren Thiere ist das achte Fühlerglied an der hintern Seite doppelt an der Basis zusammengewachsen und in die Pfanne des siebenten Gliedes gemeinschaftlich eingefügt. Beide Theile des Gliedes acht haben eine in sich eingefügte Fühlergeissel, deren Bildung regelmässig ist; der hintere Fühler besitzt daher zwei vollkommen ausgebildete Geisseln; der rechte ist normal.

Auch eine besondere *Chrysomela olivacca* Suffr. fand ich in Ponice im Jahre 1885. Dieses Thier hat unregelmässig ausgebildete Decken, deren jede eine starke, hervorragende Längsrippe in Totallänge zeigt, die äusserst stark lederartig gerunzelt und sonderbar gefurcht und gestreift ist. Der Bau der Decken ist ein symmetrischer. Man könnte dieses Monstrum mit den Worten *Colcopteris tuberculo-nodulosis* bezeichnen.

Eine andere ganz eigenthümliche Abweichung im Baue der Fühler fand ich bei einem Exemplar von *Carabus euehromus* Pall., welches ich im Frühjahr in Ponice, in den Beskiden erbeutete. Im rechten Fühler ist das Glied fünf viel kleiner als Glied vier, und ganz dreieckig; die nächsten fünf Glieder sind allmählig unter einander verwachsen und verdickt, und alle zusammen ebenso lang wie Glied vier und fünf. Das letzte Glied ist von normaler Länge und Form, besitzt aber am Ende drei Dornen, deren einer stark, von der Grösse einer Fussklaue des nämlichen Thieres, die zwei andern viel kleiner, aber ebenso spitzig. Bei der aussergewöhnlichen Kürze der einzelnen Glieder erreicht der rechte Fühler nur die Hälfte der Grösse des linken Fühlers; normal sind nur die Glieder sechs und sieben, am obern Ende etwas verdickt.

Von meinem Freunde Herrn J. Mertha kam mir ebenfalls im vorigen Jahre aus Wien eine merkwürdige *Cerocoma Schäfferi* L. zu. Aus der linken Einlenkungspfanne des Vorderbeines entspringt ein Schenkel, der sich gleich von der Basis in zwei vollkommen ausgebildete Schenkel zertheilt. Der obere oder eigentlich der erste ist dicker und stärker als der andere oder zweite; in dem oberen Schenkel ruhen zwei ebenfalls gänzlich ausgebildete Schienen, während der untere Schenkel nur eine einzige Schiene zeigt. Jede dieser Schienen ist ganz unabhängig von der andern in die Pfanne eingefügt und besitzt je eine vollkommene Tarse. Einen sonderbaren Anblick gewährt dieser achtbeinige Käfer von der linken Seite, denn es erscheinen hier vier Femora, fünf Tibien und fünf Tarsen. Die Beine an der rechten Seite sind ganz normal.

Adam Sulima von Ulanowski.

Ueber das Präpariren der Hymenoptern.

Von Fr. W. Konow.

(Fortsetzung.)

Was nun die Präparation selbst betrifft, so sind die Hymenoptern *unter allen Umständen zu spiessen*. Das Aufkleben derselben auf Karton- oder Glimmerstreifen ist durchaus verwerflich und sollte bei Hymenoptern ebensowenig wie bei Diptern angewendet werden. Grössere Thiere mit 4—5 mm. Thoraxbreite und darüber werden von oben *senkrecht* durch die *rechte* Seite des Thorax in der Weise gespiesst, dass die Nadel in der Nähe der Insertion der Vorderflügel, ohne die

selbe zu berühren, eingeführt wird. Nicht zu billigen ist es, die Nadel durch die Mittellinie des Thorax oder gar durch das Schildchen zu führen, weil solche nur einmal vorhandenen Theile unverletzt bleiben müssen. Dass Insekten nicht mit Zaunpfählen gespiesst werden dürfen, versteht sich ja von selbst und braucht nicht erwähnt zu werden, weil solche Sammler, die dagegen fehlen, ein regelrechtes Präpariren doch nie lernen und am besten das Sammeln ganz unterlassen würden. Dagegen ist die Frage, ob weisse Messingnadeln oder schwarze lackirte Eisennadeln genommen werden sollen, nicht zu entscheiden, denn beide haben ihre Vortheile und Nachtheile. Mir gefallen die Messingnadeln besser, weil sie härter sind, sich nicht so leicht verbiegen und besser ihre scharfe Spitze bewahren; der Nachtheil aber, dass sie leicht Grünspan ansetzen, lässt sich bei einiger Aufmerksamkeit und Behutsamkeit mittelst Pinsel und Schwefeläther überwinden; man muss das Uebel nicht veralten lassen, und mit dem aufgelösten Grünspan das Thierchen selbst nicht verunreinigen.

Auf die Frage, ob lange oder kurze Nadeln zu wählen sind, kann nur durch den Geschmack des einzelnen Sammlers entschieden werden, ich gebrauche nur kurze, 32—34 mm. lange Nadeln, weil diese bei geringerer Stärke weniger leicht umbiegen und nicht so hohe Kästen erfordern.

Das gespiesste Thier soll so hoch an die Nadel hinaufgeschoben werden, dass der über demselben hervorragende Theil der Nadel 7—8 mm. lang ist. Höher hinaufgeschobene Thierchen leiden leicht beim Anfassen der Nadel, und tiefer sitzende Thierchen sehen schlecht aus. Auch hindert die weiter hervorragende Nadel das Betrachten des Objekts mittelst einer Lupe von oben. Zu empfehlen ist es, die grösseren Thiere vor dem Spiessen ein wenig trocknen zu lassen, damit der Saft nicht hervortritt und damit sie nicht zu fest an der Nadel haften, sondern die Möglichkeit gewähren, dass die Nadel eventuell durch eine andere ersetzt werden kann. Tritt dennoch beim Spiessen der Körpersaft hervor, so muss derselbe mittelst eines Stückchens Löschpapier sorgfältig entfernt werden. Natürlich dürfen die Kerfe nicht so völlig ausgetrocknet sein, dass beim Spiessen Körpertheile zerbrechen. Es fragt sich, wie das regelrecht gespiesste Thierchen weiter zu behandeln ist. Ich lüfte, nachdem dasselbe genügend getrocknet ist, und die Leichenstarre verloren hat, mittelst einer Nadel die Flügel in der Weise,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Sulima Adam

Artikel/Article: [Ueber einige Monstruositäten meiner Sammlung. 43-44](#)